

188 Ohr.

"Gewiss, Herr Thürandt, warum nicht?" Heino trank das Glas auf einen Zug leer und stellte es mit einem Seufzer der Erleichterung zurück.

"Wie geht's unserm Fräulein? Sie sah gar nicht gut aus vorhin!" fragte der Alte besorgt.

"Es geht ihr nicht gut, fürchte ich!" Heino hatte sein Gleichgewicht wiedergefunden.

"Besorgen Sie uns nochher doch bitte eine Tasse! Daß Sie hier keinen eigenen Wagen haben, das verstehe ich nicht!"

Der Herr Professor wollte ja von den Dingern nichts wissen! Aber vielleicht schafft Fräulein Elsa einen an, wenn Sie ihr gut zureden! Er zwinkerte Heino schmunzelnd zu und schlurste hinaus.

ACHTZEHNTES KAPITEL

Reiser war noch einmal in den "Adler" zurückgegangen, um seinen vergessenen Stock zu holen. Auf seinem Weg durch das Hotel sah er am Bassett einen Mann stehen, den man für einen Ritter von der traurigen Gestalt als Modell hätte benutzen können. Der Anwalt stochte plötzlich; den Mann kannte er doch, auch wenn er sein Gesicht nicht erkennen konnte! Er mußte ihn gesehen haben, und zwar erst kürzlich.

Schnell trat er gleichfalls an die Theke; er ließ sich einen Platz geben und versuchte, dem andern ins Gesicht zu sehen. Richtig, das war doch der Zeuge Habec, der heute vormittag ganz nebenbei so verbreite Sachen vorgetragen hatte! Allerdings hatte er sich sehr verändert seitdem; sein vorher graublasses Gesicht war glühend rot, die vorhin niedergeschlagenen Augen trien funkelnd im Raum umher, und sein heute morgen glatt gebürstetes spärliches Haar stand jetzt als wilder Schopf in die Höhe.

"Morgen können wir's nicht mehr, darum laßt uns heute leben!" sagte er mühsam mit schwerer Zunge. "Noch ein Glas Nordhäuser, bitte!"

"Holla, Herr Habec!" Der Anwalt schlug dem Bekannten auf die Schulter; der starzte ihn erschrocken an. "Kommen Sie nicht mit in die Verhandlung! Es wird allmählich Zeit!"

Aber Habec schüttelte energisch den Kopf; zugleich hob er sein Glas. "Prost, Doktor, Sie sind mir sympathisch! Sie werden den Hesdorff schon freiliegen! Über mitsommen tu ich darum doch nicht!"

"Sie werden schon kommen müssen, Herr Habec, da Sie ja Zeuge sind", sagte der Anwalt belustigt.

"Ist mir ganz egal!", stammelte Habec, "Sie kommt ja auch nicht, und nach ihr muß ich mich ja richten! Sie bestimmt, und ich gehorche!"

"Fräulein Doktor Gerbrandt meinen Sie? Die kommt bestimmt, verlassen Sie sich drauf."

Habec schüttelte auss neuer den Kopf, die Bewegungen schien ihm Spaß zu machen, denn er hörte gar nicht mehr auf, ihn zu schütteln. "Sie wird sich hüten, Doktor! Und wissen Sie, warum?" Er näherete seinen Mund dem Gesicht des Anwalts; ein scharfer Alkoholdunst schlug dem entgegen, so daß er unwillkürlich zurückwich. "Weil sie sonst bei Auktionshaus kommt!" räunte er vernehmlich. "Und ich ebenfalls! Aber mich werden sie nicht kriegen, ich rufe schon rechtzeitig aus. Und dabei brauche ich gar nicht mal über die Grenze, hahaha!"

Der Anwalt sah sich erschrocken um; diese Reden... offensichtlich hatte sie niemand gehört! Rasch rief er dem Kellner zu, daß er für die Recke des Herrn Habec aufzukommen, dann fühlte er den Betrunkenen energisch unter den Arm, führte ihn hinaus und verstaute ihn in seinem Wagen. "Wo wohnen Sie, Herr Habec, ich werde Sie nach Hause bringen."

Habec starrte den Anwalt einen Augenblick verständnislos an, dann brach er in ein glucksendes Gelächter aus. "In der Stromstraße wohne ich, Doktor, Stromstraße! Hübsch nah' am Wasser! Ich hab' es gar nicht

wollt... gar nicht weit über die Grenze, hab' aber warum soll man nicht auch mal Wasser saufen?"

Reiser erkannte, daß er den Mann in diesem Zustand nicht sich selbst überlegen konnte. Er fuhr also zu seiner eigenen Wohnung am Kröppelstor; hier brachte er den Schwankenden mit vieler Mühe die Treppe hinauf und rief nach seiner Wirtin. Die verwitwete Frau Postsekretär Holznagel hielt es zwar für eine starke Zumutung, daß sie helfen sollte, einen Betrunkenen zu Bett zu bringen — so etwas war bei ihrem ehemaligen Mann niemals vorgekommen, Gott sei Dank! —, aber schließlich siegte doch ihr mütterliches Gefühl, als sie den Mann, der aufgehört hatte zu lärmten, so schwach und apathisch daliegen sah! Endlich lag er im Bett, er stöhnte, murmelte noch ein paar unverständliche Worte, plötzlich verklundete ein lautes Schnarchen, das er eingeschlafen war.

"Das schöne Bett!" meinte Frau Holznagel bedauernd. "Heute frisch bezogen! Und wo wollen Sie denn schlafen, Herr Doktor?"

"Ich werde schon auf dem Sofa ein Blümchen finden, das ist halb so wichtig! Aber jetzt lochen Sie mir bitte rasch einen starken Kaffee, ich muß nachher gleich aufs Gericht!"

Frau Holznagel schlurste hinaus; der Anwalt zog seinen Rock aus, ging in sein Sprechzimmer hinüber und streckte sich hier auf dem Sofa aus. Da schien ja irgend eine Schweinerlei passiert zu sein mit der Gerbrandt! Etwas Wahres mußte schon an den wirren Reden sein, die der Mann geführt hatte. jedenfalls, was auch vorgefallen sein möchte: dieser halluzinose Mensch konnte immer nur das Werkzeug der energiegeladenen Gerbrandt gewesen sein! Er würde sich seiner annehmen, er würde ihn schon herauspauken, soviel es möglich war — auch wenn kaum anzunehmen war, daß dieser Ritter von der traurigen Gestalt ihm ein annehmbares Honorar würde zahlen können.

Frau Holznagel erschien mit dem dusenden Kaffee. "Sie gehen fort, Herr Doktor? Und mich wollen Sie mit dem Menschen da allein lassen?"

"Das will ich allerdings, werte Frau, und ich möchte Ihnen sogar noch ganz besonders ans Herz legen, gut auf ihn aufzupassen! Sobald er erwacht, kümmern Sie sich um ihn, bringen Sie ihm auch eine Tasse von diesem ausgezeichneten Kaffee" — Frau Holznagel lächelte geschmeichelt —, "vor allem geben Sie acht, daß er nicht etwa fortgeht!"

"Ich werde ihm seine Hosen wegnehmen!" erklärte Frau Holznagel, "das habe ich bei meinem Sorgen auch immer gemacht, wenn ich nicht wollte, daß er abends noch mal ausging!"

"Ausgezeichnet, Frau Holznagel! Dieses Mittel sollten Sie sich patentieren lassen! Also auf Wiedersehen!"

Doktor Reiser sah auf der Straße mit Schrecken, daß die Normaluhr an der Ecke schon auf dreiviertel vier Uhr stand. Da hatte er sich mit diesem Menschen solange aufzuhalten, daß er tatsächlich seinen Mandanten vor der Verhandlung nicht mehr aufsuchen konnte. Zu dummkopfig! Hoffentlich hatte der Helno wenigstens Erfolg gehabt, so daß das Fräulein Tomary nicht erschien! Hätte würde sie aus den Zeugungsberichten doch alles erfahren, aber die Hauptache war, daß Hesdorff sie jetzt nicht auf der Zeugenbank sitzen sah. Er mußte den Kreispruch für den Arzt bekommen; das wäre doch lächerlich, wenn es ihm nicht gelingen sollte!

Er schlug gerade vier Uhr, als sein Wagen vor dem Gerichtsgebäude hielt. In höchster Eile lief Reiser in das Anwaltszimmer und zog seine Robe an. Er kam eben recht, als Doktor Lademann die Verhandlung neu eröffnete. Hastig begrüßte er seinen Mandanten und setzte sich auf seinen Platz.

Hesdorff hatte kaum einen Blick für ihn; sein Auge hing wie gebannt an der Zeugin. Reiser folgte der Richtung seines Blickes und zuckte zusammen. Natürlich

Jahresausgang

Sieh, wie sich die Nächte hellen
Und die Sonne höher steht!
Alles Eis springt von den Quellen,
Weil das Licht sich näher neigt.

Und die Gottheit schaut hernieder
Mit des Himmels Sternenchor
Auf das Erdenzund, das wieder
Eine Dunkelheit verlor.

Ruhe Ramsa.

daß ich Fräulein Elsa Tomary! Allerdings hatte sie den Schleier vor dem Gesicht, aber es war offensichtlich, daß Hesdorff sie anstarnte. Und neben ihr saß Helno Thürandt so selbstverständlich, als wäre überhaupt nichts anderes möglich als daß sie hier war! Nun war die Situation völlig verschoben, man würde sicher wieder nicht weiterkommen.

Die Tribüne war heute nachmittag viel weniger stark besetzt als sonst. Anscheinend hatte das herrliche Wetter doch mehr gelöst, als diese Verhandlung, von der man im Augenblick doch keine sensationelle Wendung erwartete. Die Anwälte waren nicht erschienen; nur die Vorderwogen aus dem Arbeiterviertel füllten oben die vorderen Bänke.

"Wir fahren in der Beweisaufnahme fort", rief sich Doktor Lademann sonore Stimme vernehmbar; er schien sehr abgespannt, und seine Augen hinter der großen Hornbrille zwinkerten fortwährend. "Der Zeuge Grothus, bitte!"

Der Gutsbesitzer erschien mit drohendem Schritt und stellte sich selbstbewußt vor dem Richtertisch auf. Ungezwungen nickte er zu Hesdorff hinüber; man merkte ihm deutlich an, daß er ihm am liebsten ein kräftiges Begrüßungswort zugerufen hätte, aber er unterdrückte es noch rechtzeitig. Den Eid sprach er mit schlendernder Stimme und ohne Stocken; er machte entschieden einen guten Eindruck.

Seinen Bericht über die Mission, die er im Jahre 1930 für Hesdorff übernommen hatte, gestaltete er womöglich noch anschaulicher und drastischer als während des Mittagessens; die Gestalt des Professors als die eines weitschreitenden wunderlichen Egoisten war wohl noch nie vorher mit solcher Deutlichkeit geschildert worden wie von diesem Zeugen.

"Hatten Sie den Eindruck, daß zwischen Tomary und Hesdorff eine Feindschaft bestand?" fragte Staatsanwalt Freudenthal.

"Eigentlich nicht!" erklärte Grothus. "Ich war oft mit Hesdorff damals zusammen, aber er hat überhaupt niemals über den Professor gesprochen, außer eben im Zusammenhang mit dem Bericht. Und da hatte anscheinend seine Mutter die Sache auf Tapet gebracht. Aber auch da hat er sich nicht abschüttig über Tomary geäußert."

(Fortsetzung folgt).

Rätsel-Eiche

Rätsel-Rätsel

Wogenwald (8)	Hirnwald (8)
Knoden (4)	Böhmen (2)
Diele (8)	Sente (2)
Umwelt (4)	Mäuse (8)
Herde (2)	Erde (8)
Erldung (8)	Reisesteine (4)
Denkauflage (8)	Bers (8)
Musstiel (8)	Absluh (8)

Von den hier genannten Wörtern sind so viele Buchstaben zu entnehmen wie in den Klammern angegeben sind, um einen Zweckel von Otto Promber herzustellen. (b ist gleich ein Buchstabe!)

Der Choral des Lucas Wendelin

Eine Neujahrsgeschichte von Tony J. Schwieg.

Nicht nur ein Schreiberlein war er, der Lucas Wendelin, ein jüngst notierendes und mit flotten Schnörkeln begabtes Schreiberlein, gehörte in allen Graden der Verbeugung und unschätzbar im eiligen Summieren, o nein, er war mehr, als der Klingstiel und der Söld thut abverlangten, er hatte, in einem Schräglängen zu Hause, einen hohen Stoff Notenblätter, vom Bauerntanz bis zum Brädelotal, und im jämmerlichen Futteral lag eine blonde Trompete, und sein Weib Sophie verwahrte mit Sorgfalt einen weichen Lappen, damit der Hochglanz golden aufbliebe, so Herr Wendelin, noch dem Dienst, sie ansehe an seinen Mund.

Wie weit Wendelin sein Instrument beherrschte und die Kunst verstand, die Tonreihen in freundlich klarem Fluss in den Freierabend seiner und seines Weibes Seele zu leiten, sah hier nicht zur Seite, wenn auch belegt ist, daß er, so es das Wetter erlaubte, das Fensterfenster öffnen ließ, als hätten noch andere als er und sein Weib Aufsprung auf musikalische Erhabung, und daß darob kein Bürger des Südtchens je Klage anbrachte. Im Gegentheil stand er, eben dank seiner lauten Kunst, in hohem Ansehen bei allen, die um seine Liebhaberei wußten.

Wit einem Male aber, noch vor dem Weihnachtsfest des Jahres 1763, blieb die Abendmahlzeit aus, die bisher im Hause Wendelin so pünktlich geboten worden war, und kurz darauf erhielt der Rat des Südtchens einen Brief aus Breslau, worin der Amtmann die Anweisung gab, dem Weibe eines gewissen Lucas Wendelin, des Magistrats-Schreibers des dortigen Rates, alle ärztliche Hilfe zuteilen zu lassen, deren sie, noch vorliegendem Bericht, wohl dringend bedürfe. Weiter wurde der Behörde zur Pflicht gemacht, den offenen oder geheimen Anschuldigungen entgegenzutreten, die im Umlauf waren über die Tugend des preußischen Militärs, und zwar mit dem Ziel, daß der Stewel des Grenadiers Roigans, über den man bereits zu Bericht sahe, niemals dem gesamten Heere ungefechtet werden dürfe, das in Fucht und Treue diene und jedes Vergehen, so einer aus seinen Reihen sich zuschulden kommen lasse, streng ahnde.

Der Vorfall aber, der diesem Urteil zugrunde lag, hatte sich in der Stube des Schreibers Wendelin zutreffend. Die Füße in wollene Decken gehüllt, sah Frau Sophie, zu später Nachmittagsstunde, am Fenster, um das letzte Licht des Tages zu röhnen, und strickte emsig an einem Kinderhäubchen, als ein

uniformierter eintrat und den Rauchschreiber zu sprechen verlangte in Quartierangelegenheiten. Frau Sophie konnte nur bedauern, sie selbst erwartete ihn seit einer halben Stunde, sogleich sie, und die Abendsuppe lange schon an, daß zu werden. Der Grenadier bat, der Dringlichkeit wegen, Herrn Wendelin hier erwartet zu dürfen. Das Weib gefüllte ihm solches, daß ihm den Sessel an und ging, da es ihr unlöslich schien, in dämmeriger Stube mit einem fremden Soldaten zu sitzen, nach der Küche, um die Lampe zu suchen, nach der Küche zu schaffen und als die Frau, nichts Arges ahnend, darüber lächelte, stand der Soldat am Fenster und hielt das unfehlige Häubchen, und als die Frau, nichts Arges ahnend, darüber lächelte, stand er plötzlich dicht hinter ihr, nahm ihr, wobei er über ihre Hand griff, die Lampe ab und stellte sie auf den Tisch. Sie entzog sich, mit jähem Widerwillen, seiner Nähe, sie roch, daß er gekräutert hatte, aber sie schwieg, machte sich am Ofen zu schaffen und wünschte nichts Schöneres, als daß ihr Mann heimkommen möchte. Auch der Grenadier schwieg, aber er lächelte mit schmausendem Atem durch die Stube, als säße er auf einem neuen Antlitz, und plötzlich fiel ihm die Trompete auf. Er hob sie aus dem Futteral, aber ohne Andacht, eher mit verschärflicher Gebärde, und als Frau Sophie, um das Instrument besorgt, ihm unmissverständlich klar mache, daß die Trompete in keine andere Hand als in die ihres Begnabts gehöre, da lächle er auf seiner Trunkenheit heraus, pries sich als den besten Trompeter des Regiments, der sogar bei Beurten geblassen und sich damit wohl das Recht erworben habe, seinen Mund dahin zu legen, worauf ihn ein armeliger Schreiberlein drücken dürfte. Es gab einen grellen Ton, aber da entzog ihm schon Frau Sophie die Trompete und hielt sie schützend hinter ihren Rücken. Doch lag sie nun in der Fessel seiner Arme und mußte hören, daß es ihm gar recht sei, wenn ihm nun statt eines metallenen Mundstücks ein lebendiger Mund geboten würde. Sie schlug ihm mit der Trompete quer über Gesicht und flüchtete, da er sie noch gedrängt freiließ, durch die Tür, der Grenadier hinterher, aber auf den Stiege, die steil hinaufführte ans Haustor, verfehlte sie eine Stufe und stürzte und schlug auf.

So fand Lucas Wendelin sein Weib, ohnmächtig lag sie, aber die Trompete hielt sie noch im Arm. Der Stadtmédicus, den Wendelin herbeiholen ließ, konnte nichts Bestimmtes auszagen über Art und Stord der Verlehung, nur soweit wußte er, daß das Kind, dem sie entgegengehofft hatten, nun niemals zu erwarten wäre.

Das war geschehen, als die letzten Reste der Besatzung, die noch in dem schlechten Südtchens gelegen, sich zurückzogen in ihre Garnisonen und die Bürger sich anschickten, die erste Weihnacht und stricke emsig an einem Kinderhäubchen, als ein

noch des Friedens nach einem siebenjährigen Kriege festlich zu beginnen.

Im Hause Wendelin war viel Zeit in diesen Feiertagen, die Kranken klage über Schmerzen, wenn sie bei Sinnen war, und wenn sie siebte, unterhielt sie sich mit dem Tode, als säße er an ihrem Bettel. Wendelin auf so grausame Weise aus dem Gleichmach seines Lebens geworfen, wußte weder seinem Weibe noch sich selbst einen Trost, und hockte hilflos wie ein Kind, am Fenster, hinter dem die stillen Glöckchen vom Himmel unermüdblich niederglitten.

Die Trompete lag all die Zeit über im Futteral. Wenn sie ihm früher als ein kostbares Werkzeug gegeboten hatte, um die Seele zu Heiter und Trostung zu führen, so lächelte er nun ihrer als eines blechernen Gerätes, an dem ihm Blut und Hoffnung aufgehoben waren, und als man, am letzten Tage des Jahres, bei ihm anfragte, ob er, wie all die Jahre bisher, wohl noch bereit und instande wäre, einen Choral zu blasen vom Turm der Kirche, so daß alte Jahr hinauswechsle ins neue, da schüttelte er, der sonst so ergebene Schreiber Wendelin, energisch den Kopf, und das sollte heißen, niemand könne ihm zumutten, daß er jemals wieder ein Bild blasen auf dem geschändeten Instrument.

"Nein", sagte er.

Aber als er über Mittag heimkam, da trug Sophie ein Lächeln im Gesicht, das erste Lächeln seit jenem schlimmen Tage, und sie fuhr mit dem Lappen über die Trompete, die, mit strahlendem Glanze, auf der Fensterseite lag, und da er, noch schwankend zwischen Schred und Blid, nicht wußte, sollte er die Trompete weglosen oder nicht, da sagte sie ihm, daß die Frau Nachbarin ihr, auf ausdrücklichem Wunsch, das Instrument herübergebracht habe. Es sei ja keine Anstrengung, das Metall zu polieren, und alle Schmach, die ihm angehaftet, sei nun davon abgewichen. "Morgen treten wir in ein neues Jahr", sagte sie, "und du wirst blasen vom Turm, und Gott wird dir zuhören und ... sie sah ihm leuchtenden Blides in die Augen, und so alt sind wir noch nicht, als daß wir nimmer hoffen dürften auf ein Kind."

So kam es, daß der Schreiber Wendelin, mit steifen Händen, doch noch am Turnfenster darauf wartete, daß das alte Jahr aus dem Raderwerk der Turmuhr vollends ausgestoßen werde, und als der größte Schlag im Gemäuer verhallt war, da setzte er die Trompete an, und er blies den Choral und schüttete ihn durch die geweihete Nacht hinunter an das Fenster, hinter dem sein Weib lag, lauschend und lächelnd und betend, und hinauf an die Sterne.